Voraussetzung für das Verstehen ist das Verstehen wollen.

Die Sprache in Schrift ist ein starres Medium, welches dem Lesenden die Güte des Verstehen wollens abfordert, da keine Verständniskorrekturen seitens des Erzählers angebracht werden können.

Ein Monolog ohne die Möglichkeit des Nachfragens und Verifizierens; gänzlich der Interpretation und Verwendung des Lesenden überlassen.

Ein Gedankenflug welcher den Leser unter dem Aspekt seines ureigensten Empfindens zu eigenen Gedanken anregen soll.

Das größte Glück ist es zu realisieren daß man ja schon alles „besitzt" was man „besitzen" kann.

Aber was ist es nun das man „be-sitzen" kann?

Einen Stuhl? Ein Sofa?

Ich „setze" mich auf einen Stuhl und „be-setze" ihn damit. Das heißt dieser Stuhl ist im Moment nicht mehr frei für andere um sich auf ihm zu „setzen" während ich „ge-setzt „ bin.

Stehe ich nun auf und gehe für eine Weile fort, so könnte es durchaus sein, daß jemand anderes den Stuhl „be-setzt".

Aus Angst ein schlechtes Gefühl erfahren zu müssen, wenn ich nach meiner Rückkehr zum begehrten Stuhl feststellen muß, daß der Stuhl nicht mehr frei für ist und sich jemand anderes gesetzt hat, erfinde ich nun das „be" und stelle es dem „sitzen" vor.

Nun fühle ich mich in meiner Abwesenheit vom Stuhl gleich viel wohler, denn wenn ich nun den Stuhl „besitze" kommt in meiner Abwesenheit vom Stuhl weniger selbstgemachter Zweifel, sprich schlechte Gefühle auf, daß ich einen Stuhl habe auf welchen ich mich jederzeit und wann immer „Ich" es will „setzen" kann.

Also führe ich den „Besitz" ein. Das „be" dem „sitzen„ vorgestellt weist nun auf das aktive fortwährende „eigen" „sitzen" hin und führt nun nicht zum „Eigensitz" sondern zum sogenannten „Eigentum"

„Eigentümlich" seiner selbst verhaftet verweise ich klar darauf, daß der Stuhl nun „Mir" zugeordnet und angegliedert ist. „Mein".

Nicht mehr möglicherweise dein, sein, ihres, unser ,derer oder wie sie alle heißen, sondern „Mein" Stuhl welcher nun ausschließlich mir „eigentümlich" ist.

Mein „Eigentum" welches ich „be-sitze".

Auf den Fuß des „Besitzes" folgen das „Anrecht„ und sein Vetter, der „Anspruch".

Beruhigt bin ich jedoch noch nicht ganz, denn mein „Anspruch" und mein „Anrecht„ auf meinen „Besitz" und „Eigentum" wird möglicherweise von höherer Gewalt ignoriert oder

von rücksichtslosen Elementen in Frage gestellt, welche sich mit Entwendung eben solchens befassen.

Um diesen möglichen Sorgenursprung in meinem Geiste zu tilgen und mein Bedürfniss nach andauernder Beständigkeit der Dinge zu „sichern", stelle ich die Vorsilbe "ver" dem „sichern" voran und schaffe somit die Grundlage für einen ganzen, äußerst lukrativen, Wirtschaftszweig in der gegenwärtigen Gesellschaft.

Dies kann aber nur das Thema eines anderen Aufsatzes sein, denn in diesem will ich ergründen was ich denn nun wirklich „be-sitzten" kann

Weiter also mit dem Setzkastenspiel,der Welt der Buchstaben, Silben und „be-zeichnenden „Vorsilben".

Was gibt es denn noch außer einem Stuhl oder Sofa?

Jedes durch den Menschen „ein-ge-teilt-e" und "be-zeichnet-e" Objekt der Schöpfung wird unter Weglassung seines Eigennamens zum Ding oder Sache.

Man kann sagen, daß die allgemein annerkannte Welt ein riesiger Sammeltopf, randvoll angefüllt mit Dingen und Sachen ist

Diese Dinge und Sachen bewegen die menschgemachte Welt und an der Meinung über diejenigen scheiden sich die Gemüter der Geister

Sie zu „be-sitzen" scheint für viele das höchste Gut und Externes ist es wonach es einem „ver-langt". Dinge und Sachen welche sich außerhalb der eigenen Körperlichkeit „be-finden". Dinge und Sachen welche am eigenen Körper auftreten sind meist nicht so „be-gehrt".

Deshalb sind Dinge und Sachen im Falle des „be-sitz" wert „er-scheinens" auch allgemeinhin als „Gut" oder in ihrer Mehrzahl besser, als „Güter" bekannt.

Klar verständlich und selbsterklärend die „aus-Sage", daß Dinge und Sachen Gut sind und in ihrer Mehrzahl sogar Güter

Zum allgemeinhin anerkannten „Besitz" eines „Gutes", Dinges oder Sache gelange ich in der gegenwärtigen Zeit fast nur noch ausschließlich durch „er-werben".

Ich „werbe" mit meinem Vermögen darum und „be-zahle" dafür. Damit „er-werbe" ich die Sache und das Gut ist mein. Man kann dies auch als das Freien um Güter bezeichnen.

Es kann natürlich auch sein daß ein Vorgänger meiner selbst, sich mit dem „er-werben" und, oder „sichern" von „Anspruch" und „Anrecht" auf „Be-sitz" befasst hat.

In diesem Falle erübrigt sich das „w" und durch das Zufallen des „Be-sitzes" entsteht das „er-erben"

Die wichtigen Dinge und Sachen die Gut und Güter sind, verfügen über die Eigenschaft daß sie mit einem „be-zifferbaren" Wert versehen und somit handelbar sind.

Dinge und Sachen notwendiger Weise zu „be-dürfen“ , sie fortdauernd zu „ge-brauchen“ und /oder zu „be-nutzen“ hat nichts mit dem Sachverhalt des „Be-sitzens“ der Dinge und Sachen zu tun.

Es bleibt dem nicht “Be-sitzenden“ aber selbstverständlich das „An-recht“ auf das „Be-dürfen“ und als Ersatz für den “Be-sitz“, darf er die eigentliche Handlung des „ge-brauchens“ und „be-nutzens“ sein Eigen nennen.

Seit Abschaffung des Sklavenhandels, gibt es keinen freien Marktpreis mehr welcher den Menschen in seiner Gesamtheit als Gut mit einem „be-zifferbaren“ Wert versieht.

Glücklicherweise können Menschen heutzutage vielerortes den pflegeleichten und verwertbaren Teil Ihrer selbst in die herrschende „Be-wertung“ einbringen und sich somit in den Stand der Güter erheben

Das „An-recht“ auf den scheinbaren „Be-sitz“ seiner eigenen Lebzeit und das oben erwähnte „An-recht“ auf „eigenes“ Handeln, können in kombinierter Weise ausgeübt werden und jeder normale Mensch darf sich Form von erbrachter Arbeits-Zeit „be-ziffern“ lassen.

Sie erhalten im Tausch gegen diesen verwertbaren Teil ihrer selbst die Mittel dafür, die Privatsache ihrer Bedürfnisse zu regeln.

Oh Wunder der menschgemachten Welt der „Ein-teilung“

Erst die 24 Buchstaben um zu „Be-zeichnen“ und nun auch noch die 9 „Zahl-Ziffern“ um das „Be-zeichnete“ zu „Be-Wert-en“.

Eigentlich sindes 10 Ziffern, aber im Zusammenhang mit „be-zifferbarem“ „Besitz“ scheint es immer vorteilhafter den Nullwert durch eine der Neun „wert-vollen“ zu ersetzen.

Ein „be-zifferbarern Besitz“ von Null ist kein richtiger Besitz.

Entweder ist es nichts oder gar etwas ordinäres, was für jedermann „er-hältlich“ ist. Nichts worum sich das „werben“ oder „erben“ lohnte.

Spezielle Dinge sind bessere Güter und seltene Sachen ein rares Gut.

Je mehr Menschen die selben Dinge, Sachen und Güter gut finden und wollen und je weniger es davon gibt, desto höher steigt der „bezifferbare“ Wert des „be-zahl-en“ müssens im Falle des „be-sitzen“ wollens.

Dinge die es zuhauf gibt entgehen aufgrund der Selbstverständlichkeit ihres Vorkommens meist der Aufmerksamkeit des „be-sitzen“ wollens

Diese sogenannten freien Güter haben keinen „be-zifferbaren“ Wert weil sie für jedermann und selbstverständlich auch frau, frei verfügbar sind.

Niemand „eigentliches“„be-sitzt“ sie und sie er scheinen nicht spezieller Natur zu sein. Deshalb werden sie als frei belassen. Null ist nichts und somit lohnt es sich nicht es „be-sitzen“ zu wollen.

Luft zum Beispiel hat im Moment noch einen „be-zifferbaren„ Wert von Null.

Man muß nicht um sie „werben“ und normalerweise auch nicht dafür „be-zahlen“. Außer sie kommt in Flaschen oder in Kurorten wo die Kurtaxe fällig wird. Dies sind Orte welche eine gesunde Luft „be-sitzen“.

Auch das Leben und die Existenz allgemeinhin gehören zu den freien Gütern, sollte man meinen und sind somit Nullwerte des „Besitzes“.

Jedes Lebewesen „be-sitzt“ es oder vielleicht beßer „be-setzt“ es, da man ja individuelles Leben nicht dauernd behalten kann und ihm jeglicher Wert der Dauerhaftigkeit abgesprochen werden muß.

„Be-sitzen“ aber will ich Dinge Sachen und Güter ja aber gerade meist aufgrund der Dauerhaftigkeit ihrer Erscheinung. Etwas zu besitzen nur um es gleich wieder abzugeben scheint mir mehr eine Form von Gebrauchsleihe oder illusorischem Selbstbetrug als wahrer „Be-sitz“ zu sein.

Vielmehr scheint das Leben ein Umstand zu sein, welchem man sich zeitlebens nicht enziehen kann und man sich nicht wie bei den Dingen, Sachen und Gütern aussuchen kann wie man es gerne hätte oder wann was angeliefert werden soll.

Der fragile funkenflughaftige Moment des Seins, scheint mit zunemendem Alter immer kürzer in seiner Ausdehnung zu werden. Wie sollte so etwas unstetes und flüchtiges einen „be-sitzbaren“ Wert darstellen?

Leben wird erst wieder speziell und „be-zifferbar“ wertvoll im Zusammenhang mit menschlichen Errungenschaften, wie zum Beispiel den Lebensversicherungen und Anverwandtes.

Arzt und Spitalrechnungen sowie das gesamte hypokratische Gesundstoßungswesen überhaupt, tragen mit ihren zu „be-zahlenden“ Dienst am Nächsten maßgeblich zur Erhebung menschlicher Wichtigkeit im Erscheinungsbild der „Zahl-ziffernwelt“ bei.

Für normal Bürger gilt der Wert ihrer voraussichtlichen Altersvorsorge sowie die Lohn-, sprich Steuerabrechnungen als maßgeblich um ihren „be-zifferbaren“ Wert aufzuzeigen.

Auch bei Tieren verhält sich das mit dem Wert des Lebens ähnlich. Freilebend erscheinen sie wertlos. Erst erlegt oder als Schlachtvieh zur industriellen Tötung gezüchtet erhalten einen „be-sitz“ wert .

Da ist es für Tiere in menschlicher Gesellschaft schon eine angenehmere Variante, als Haustier zu dienen oder als Schaustellungsgsobjekt in einem Zoologischen Garten wenigstens das Leben behalten zu dürfen.

Nach diesem kurzen Ausflug in die „be-zeichnend“, „be-ziffernde“ Welt der Dinge, Sachen und Güter komme ich, auf eine schon kurz angedeutete und für mich die grundlegende Überlegung zurück, welche folgende Fragestellung ergibt:

Wie steht es um mein „Ich“ selbst?

Bin „Ich“ mein „Besitz“ und „Eigentum“? Und im Falle das „Ich“ nicht im „be-sitze“ meiner selbst bin, wie stelle ich es dann an, irgend etwas anderes „be-sitzen“ zu können?

Was besitzte ich denn nun eigentlich?

Damit ich „be-sitzten“ kann muß ich erstmals Sein.

Damit „Ich“ sprachlich bin, muß ich mich dem „Ich“ fügen, denn dies ist die herrschende Eigenbezeichnung in der deutschen Sprache, in welcher strikte die„ Ein-teilung“ und „Zu-weisung“ aller Sachen, Dinge und Güter vorgenommen wird.

Die Frage nach dem „be-sitz“ und der Zugehörigkeit von was auch immer, zu was auch immer ist tief verankert und wird allgemein hin klar verständlich durch die verschiedenen „be-sitzanzeigenden“ Artikel „ge-regelt“.

Zwangsläufig muß ich mich der Rahmenbedingung dieser ”Ein“- und „Zu-teilung“ unterwerfen, will ich diese Sprache als zur allgemeinverständlichen Kommunikation mit anderen nutzen.

Unumgänglich wird das Geschenk der Existenz und Schöpfung nach menschgemachten „Gut“denken zerlegt, „be-schrieben“ und „be-wertet“.

Es scheint fast, die Sprache sei hauptzwecklich dazu gemacht worden um die „Sicher-stellung“ des „Be-sitzes“ anzuzeigen.

Vergessen wir nun erstmals das „wir“, „uns“, „sie“, „dein“, „ihr“ und wie sie alle heißen und wenden uns dem zu, was die meisten, meist ein Leben lang am meisten interessiert.

Dem „Ich“ und dem „Mein“. Dies ist ja auch gut Verständlich, denn ohne das „Ich“ gebe es ja kein „du“, da „Ich“ ja nicht existieren würde und über irgendwas im Rahmen des ”Meins“ und „Deins“ schreiben könnte.

Da „Ich“ nun ja aber hier bin, frage ich mich was ist denn das „Mein“, welches über das „dein“ und das Sein nachdenken kann?

Ja wo „sitze“ „Ich“ denn? In meinem Körper? In meinem Kopf in meiner Brust oder vielmehr in meinen Gliedern?

„Sitze“ „Ich“ denn überhaupt irgenwo? Muß ja wohl so sein, denn sonst könnte ich diese Zeilen nicht zu Papier bringen.

In meinem Fall „sitzen“ „meine“ 80 Kilo Maße bestehend aus, Knochen und diese umgebendes, durch einen Hautsack zusammengehaltenes Gewebe, welches zum größten Teil aus Waßer besteht, auf einem Stuhl.

Ich „be-sitze“ diesen nicht wohl aber „be-setze“ ich ihn. Und meinen knochengestützten Waßersack, meinen Körper? „Be-sitze“ ich diesen?

Ist er zur Nutzung gepachtet, zum Vergnügen gemietet oder nur zum Gebrauch geleast?
Oder habe ich ihn gar gekauft?

Ich kann dies nicht beantworten denn ich entsinne mich nicht.

Mir ist auf jeden Fall gewiß, daß ich ihn zu Lebzeiten „be-setze“, „ge-brauche“ und „be-nutze“ solange er mir gehorcht.

Er scheint das untrennliche Vehikel für meine „Ich“ Vorstellung in dieser Welt zu sein.

Mein „Ich“ guckt durch die Sehlöcher und die interne Verdrahtung dreht das auf den Kopf gestellte Bild, bestehend aus Reflektionen von Lichtwellen wieder um, so daß ich nicht im Handstand gehen muß.

Ein kleiner Ausschnitt des Wellenspektrums wird somit für „Mich“ ersichtlich und zu einem wesentlichen Teil meiner Außenwahrnehmung; der Sicht.

Mein Sinus verarbeitet andere Schwingungen, welche Schallwellen genannt werden und Aufschluss über nichtersichtliche Dinge oder Zusatzinformationen zu gerade sichtbarem liefern.

Mein Gesichtserker, welcher Geruch erfassen sollte arbeitet trotz seiner Größe in meinem Falle nur gerade genügend, meine Zunge jedoch ist ihrer Aufgabe recht gut gewachsen und kann Geschmäcker vieler Variationen genießen.

Das ist auch das Körpergefühl mit seinen Rückmeldungen der internen Funktionszustände des Körpers sowie die Haut, welche das größte Organ überhaut ist und maßgeblich zur direkten Empfinden meiner Körperlichkeit führt.

Als interne Funktionsmeldungen des Körpers kann ich diejenigen Meldungen bezeichnen welche ich in Form von Hunger, Müdigkeit, Temperatur oder Schmerz wahrnehme und zur Handlung drängen.

Sprich ich sollte Essen, Schlafen oder im Falle der Schmerzempfindung dem Objekt der Schmerzverursachung ausweichen.

Diese internen Meldungen welche ich sich als eine Form von „Gefühlen“ wahrnehme zeigen die direkten Bedürfniße meines biologischen Körpers auf. Ist alles im grünen Bereich und gesättigt, fühle „Ich“ mich körperlich Wohl.

Die externen Eindrücke welche ich durch die obengenanten Sinnesorgane empfange ergeben in ihrer verarbeiteten Form das gerade gegenwärtig wahrgenommene Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Erfühlen im Sinne der Hautnervensignale.

Ein Navigationssystem welches ermöglicht mich in der Umwelt zurechtzufinden.

Nun kehre ich kurz an den Beginn meines in die Welt kommens zurück;

Meine Geburt war die Ablösung einer selbstähnlichen Reproduktion des gebärenden und zeugenden (biologischen) Systems; sprich mein Vater hat mich gezeugt während meine Mutter die Arbeit des Austragens hatte.

Wohlumsorgt bei gleichbleibender Temperatur und Nährstoffversorgung war ich als neuer heranreifender Organismus minimalsten Schwankungen und Einwirkung von Sinnesorganeindrücken unterworfen und mir noch nichts Bewußt.

Sofort ab dem Zeitpunkt meines in die Welt kommens, unterlag ich als neugeborenes Wesen den nun unerbittlich auf mich einwirkenden Einflüssen der Außenwelt.

Nach der Durchtrennung der Nabelschnur wurde die Nährstoffzufuhr nun nicht mehr komfortabel durch direkte Blutbahnverbindung sichergestellt, sondern die Zeit des Unwohlseins mit dem gekoppelten Verlangen nach Wohlbefinden war geboren und konnte nur noch durch die aktive Tätigkeit des Saugens und Schluckens gestillt werden.

Entweder ergab ich mich wohlgesättigt dem Schlafe oder gnadenlos verlangender Hunger zwang mich zum Schreien, dann Saugen und Schlucken.

Eine grundlegend andere Erfahrung im Vergleich zur Nabelschnuranbindung war, daß ich mich in keinem andauernden Idealzustand mehr befand. Ich unterlag auf einmal der Willkür der äußeren Faktoren.

An der Nabelschnur war es Einerlei, nun gab es auf einmal die Wohl- oder Unwohlempfindung des gegenwärtigen Zustandes welcher nach Befriedigung verlangte.

Dies „wohl“ oder „unwohl“ Empfinden des jeweils herrschenden gegenwärtigen Zustandes scheint die Ursache meiner Gefühle und späteren Bewusstseins und Selbstwahrnehmung zu sein.

Mein im Mutterleib erfahrener Zustand war bis dahin der Einzig meinem Organismus bekannte und schien der Maßstab aller Dinge zu sein. Die Grundkalibrierung, für das Regelwerk der Impulssteuerung welche mich nun in dieser ersten Lebensphase ruhen oder agieren ließ.

Es scheint mir daß jede zunehmende Abweichung vom Idealwert in gleichermaßen zunehmender Spannung resultiert, welche beim Überschreiten eines gewissen Schwellenwertes die Notwendigkeit des Agierens, sprich Handelns auslöste.

Dieses körperliche Agieren und Handeln sollte eine außenweltliche Reaktion herbeiführen um die internen Umstände zu Optimieren und das Wohlsein wieder zu erlangen.

Irgenwann war für mich dann der Punkt gekommen, an welchem die Summe der gemachten Erfahrungen an verarbeiteten Sinnesmeldungen einen Bezug zwischen dem Verhalten der Außenwelt und meinen Aktionen herstellen ließ.

Ich merkte unbewußt das sich die Außenwelt durch meine aktiven Handlung, welche damals meist aus den zwei Haupttätigkeiten, des entweder laut Schreiens oder des vergnügt wohlig Brabbelns bestanden, beeinflussen ließen.

Je lauter ich schrie desto mehr Aufmerksamkeit erhielt ich glücklicherweise und merkte daß ich so auf die Außenwelt indirekt durch meine Handlungen einen Einfluß nehmen konnte.

Als sich nun meine Sinneswahrnehmungen weiter ausbildeten, waren da viel Dinge welche ich ertasten, beißen, schmecken, riechen hören und mit der Zeit sogar klar sehen konnte.

Diese Eindrücke wurden jeweils mit einem „Wohl“ oder „Unwohl“heitsgefühl versehen welches mich nun diese erkannten Objekte bei der nächsten Begegnung wiedererkennen ließen.

Alles was mit einem Gefühl versehen wurde konnte ich wieder erkennen. Wenn kein Gefühl damit verbunden wurde, war es für mich bedeutungslos da ich es nicht mit einem „Wert“ versehen konnte.

Dies Wiedererkennen äußerer Objekte, welche jeweils mit einem Gefühl verschiedener Intensität des „Wohl“ oder „Unwohl“ seins verknüpft waren, begann nun langsam einen Eindruck der Welt des Äußeren in meinem inneren entstehen zu lassen.

Eine Innenwelt welche sich aus den Wohl“ oder „Unwohl“ Gefühlserinnerungen an erkannte Formen, Farben, Töne, Gerüche, Geschmäcker und durch die Haut erfühltes, zusammen zusetzen begann.

Diese neuen Erfahrungen an Sinneswahrnehmungen, welche sich nun zu meinen ursprünglich internen Gefühlen des „Wohl“ oder „Unwohl“ -seins betreffend des Sättigungsgrades der körperlichen Bedürfnisse wie Hunger, Schlaf, Temperatur etc. gesellten, sich aber auch in Gefühlen des „Wohl“ oder „Unwohl“ empfindens äußerten, scheinen mir irgendwann vom verarbeitenden Prozeß der Grundkonstantenverarbeitung abgetrennt worden zu sein und so stellte sich irgendwann eine Teilung meiner Einsheit ein.

Wo eins ist sind immer zwei, denn da wo Etwas wahrnimmt daß es Eins gibt muß es ja getrennt von diesem sein sonst wäre es ja nicht als etwas anderes erkennbar.

Ohne das Feststellen von Irgendetwas ist nichts und es herrscht null.

Nun war „Ich“ also in dem Sinne, daß ich nebst dem internen „Wohl“ „Unwohl“ empfinden auch noch Objekten der Außenwelt gegenüber Gefühlsempfindungen entgegenbrachte.

Ich freute mich das Gesicht meiner Mutter zu sehen denn dies bedeutete, daß ich mich alsbald „Wohlfühlen“ würde.

Später kamen dann das Gesicht meines Vaters hinzu, und meine mir zusammengesetzte Welt und das scheinbare Verständis derjenigen dehnte sich täglich weiter in seinem Bezugsfeld aus.

Mit dem Erkennen das gewisse äußere Dinge mir „Wohlgefühl“ verursachen konnten wurde gleichermaßen das Gefühl des „Begehrens“ und Verlangens nach diesen äußeren Objekten geboren.

Nun war ich soweit; zu den stets unterschwelligen Gefühlen meines körperlichen Wohl oder Unwohlfühlens kamen nun externe Sinnesobjekte hinzu welchen „Ich“ „Wohl“ oder „Unwohlfühlen“ zuordnete und mich and die erlebten Zustände dieser Sinneseindrücke erinnerte.

Gleichwohl dem Verlangen welches mich als Kleinstkind intuitiv agieren ließ um meine überlebensnotwendigen Bedürfnisse der Narungsaufnahme, Schlafes und der geregelten Temperatur nach meiner damaligen Fähigeit sicherzustellen, begann ich nun Verhaltensweisen zu entwickeln um in Kontakt mit den begehrten Sinnesobjekten zu gelangen.

Da diese Sinnesobjekte nicht körpereigene Zustände sind, sondern die Vorstellung an die Erinnerung einer damit gemachten Gefühlsverknöpfung, wird das Verlangen nach ihnen

nicht wie durch biologische Impulse welche durch Sättigungsmangel ausgelöst werden, verursacht.

Das Wiedererkennen von externen Sinnesobjekten und deren Verbinden mit Gefühlen, ließ mich nun nicht nur Saugen und schlucken wollen um meinen Hunger zu befriedigen sondern, ich erinnerte mich an Formen, Farben, Töne, Gerüche, Geschmäcker und durch die Haut erfühltes welches ich wieder erleben wollte.

Diese zweite Form von Gefühlen welche durch externe Sinneswahrnehmungen ausgelöst wurden vermischten sich mit den ersteren biologisch notwendigen und inmitten dieses Sammelsuriums an Gefühlen und wieder Erleben wollens dieser, definierte sich mein Ich anhand des Verlangens nach jeweilige Veränderung des gerade herrschenden Zustandes.

Wann immer etwas nicht so war wie ich es im besten Fall schon erlebt hatte drängte es mich dahin mich mit dem erreichen dieses einst gekannten Zustandes zu befassen.

In der Überschneidung des Zusammenwirkens aller Eindrücke nahm das Erkennen des Ichs anhand seiner Bedürfnisse langsam Gestalt an.

Mit zunehmendem Alter lernte ich auch in anderer weise mit der Außenwelt zu kommunizieren als nur durch Schreien und Brabbeln.

Ich erlernte was den Menschen im Verbund die Kommunikation über Sinnes und Gefühlswahrnehmungen ermöglicht. Eine Muttersprache.

Nun mußte ich nicht mehr strampeln und schreien um zum Ziel zu gelangen sondern ich konnte mein Verlangen nach Befriedigung meiner Bedürfnisse in Sprache artikulieren.

Dies schien mir wichtig denn ich hatte ja nur zwei Möglichkeiten um mit der Außenwelt in Kontakt zu treten.

Mein körperliches Handeln und die artikulierte Sprache. Dies sind die einzigen zwei Dinge welche im Normalfall von Artgenossen verstanden und beurteilt werden. Was ich sage und was ich tü.

Nun war ich also auch noch befähigt mich der 24 Buchstaben und 10 Mengenzeichen des Dezimalsystemes zu bedienen um meine Bedürfnisse zu befriedigen.

Nun begann sich mein anfangs durch Gefühle geprägtes Sein immer mehr in diesem Rahmenwerk der „Ich“ Sprache zu definieren und differenzierte Gedanken wurden möglich.

Nun wurden die über die Sinneswahrnehmung in 24 Buchstaben machbaren Gedanken zum Hauptfokus meines Interesses, während ich die schwankenden Gefühle eher als einen Umstand meines Seins hinnahm.

Ich konnte über sie nachdenken und erfasste auch daß wenn ich mich unwohl fühlte ich meist unwohlige Gedanken formulierte und das wenn ich unwohlige Gedanken formulierte ich mich unwohl fühlte.

Leben erschien mir als Schwankung von Gefühle und dem Ergründen der Gedanken. Ich konnte über vieles nachdenken, eigentlich alles was ich Sinnesorganmäßig wahrnehmen konnte und auch über die Beschaffenheit der Wahrnehmung selbst.

Mein Ich war nun voll präsent.

Immer noch aber waren die zwei Ausprägungen des Wohl oder Unwohlseins der Ursprung der Motivation mich bewußt mit den Dingen zu befassen. Wozu sonst hätte ich über irgendetwas nachdenken müssen?

Ist denn nun aber mein „Ich“ nur die Selbstwahrnehmung dieses sich durch die räumliche Welt bewegenden biologischen Organismusses?

Ist mein „Ich“ das „Eigentum“ dieses nun voll ausgewachsenen und dem Alterungsprozess unterworfenen Wassersackes, welcher in einer absehbaren Zeit zerfällt?

Bleibt als nicht in Frage stellbar, daß dann die über 80 Prozent Wasseranteil meines Körpers voraußichtlich durch den Kamin einer Verbrennungsanlage in die Atmosphäre der mich umgebenden Umwelt abziehen werden.

„Sitze ich dann in den Wassermolekülen oder dem zurückbleibenden Knochenkalkstaub und Asche?“

Ja wo sitze ich denn nun dann wirklich?

Nun im Moment „sitze“ ich immer noch da und „be-setze“ mit „Ich“ diesen Körper

In diesem Raum der „Ich“ Wichtigkeit, in welchem solche Fragestellungen überhaupt erst aufkommen, kann ich für mich mit Bestimmtheit sagen, daß ich diese Molekülwolke, welche mir aufgrund der unscharfen Auflösung der mir bildlich dargestellten Wahrnehmung als mein Körper erscheint, nicht „be-sitze“.

Das Einzige was ich „be-sitzen“ kann, scheint meine Meinung über die Dinge dieses Seins zu sein sowie die Impulsgebung, welche meinen Körper handeln läßt. Zumindest solange er meinen Befehlen gehorcht.

Ich habe keinen Anrecht auf seine tadellose Funktionsweise, noch kann ich einen Anspruch an seine Beschaffenheit in Größe und Farbe stellen. Weder kann ich sein Altern aufhalten noch der Vergänglichkeit entgehen.

Es obliegt nicht mir. Also „be-sitze“ ich meinen Körper nicht, sondern „be-setze“ ihn zu Lebzeiten und „be-nutze“ und „ge-brauche“ ihn in Handlungen und Tätigkeit.

Nicht einmal meine Gefühle „be-sitze“ ich, denn sie passieren mich wie ziehende Wolken am Himmel.

Da ich also meinen Körper nicht „be-sitze“, wie kann ich dann etwas, was mir durch meine Sinneseindrücke erscheint, „be-sitzen“?

Oder ist es vielmehr daß mich die Sinneseindrücke „be-setzen“ und meine Bedürfnisse mich „be-sitzen“ ?

Dann wäre es ja so daß die Welt mich besitzt und nicht etwa ich die Welt?

Dann bliebe mir ja einzig nur die eigene Meinung über die Dinge dieser Welt in meinem „Be-sitz“ und dies auch nur solange wie mir gewährt ist in dieser Form zu sein?

Die Meinung, sprich die Wertung der Gefühle, welche aus der Wahrnehmung von Sinneseindrücken entstehen, scheinen mir mein einzig besitzbares Gut.

Alles sogenannte Reale, Materielle, ist durch Vergänglichkeit gekennzeichent. All diese Dinge unterliegen nicht meinem Willen. „Ich“ kann keinen wirklichen „Be-sitz“ Anspruch“ an sie stellen.

Niemand kann dies in Wirklichkeit, obwohl zur Zeit das Geschenk des Lebens mit größter Selbstverständlichkeit der menschgemachten ”Ein“- und „Zuteilung“ unterzogen und zum Verkauf gestellt wird.

Den Garten verloren, aufgrund menschlicher Anmaßung. Eine gegenwärtige Zeit in welcher allgemeinhin akzeptiert, mit der ignorranten überheblichkeit eines Betrügers, feilgeboten wird was einem gar nicht gehört.

Lust und Verlangen angestachelt um die Illusion der Weltlichkeit aufrechtzuerhalten und die Konsumherden zu melken welche im Dämmerzustand nach Erlösung schreien und als jeweilige Antwort noch eine Dosis des umlullenden Giftes erhalten.

Eine weitere Injektion der Droge des Verlangens und der hemmungslosen Bedürfnissbefriedigung welche genau das Gegenteil des angestrebten daürhaften Glückes bewirkt. Sich an Strohhalme klammernd dem unausweichlichen entgegen.

Jegliches Verlangen und/oder Erwartungshaltung, sei dies physisch oder psychischer Natur, jede Form des Wollens oder nicht Wollens eines gegenwärtigen Zustandes führt zu einer Diskrepanz mit der gegenwärtigen Realität und somit zur Spannung welche man als Leiden bezeichnen kann.

In den Momenten der Übereinstimmung von Erwartungshaltung und Realität erfährt man dann das Gefühl welches allgemeinhin als Glück bezeichnet wird. Dies sind die Momente der Erfüllung des verlangenden Anspruches an die Welt. Einzig gestillt, dann wann uns die Realität gibt was wir wollen.

Wann immer der Zustand der Übereinstimmung zwischen dem Angestrebten und der Realität erfolgt wird dies als Glück empfunden und entspricht der Wunscherfüllung oder der Wunschlosigkeit.

Dies ist die Form des westlichen Bewußtseins und einer der zwei Wege welcher beschritten werden kann. Ich nenne dies den äußeren Pfad;

Der Versuch durch Anpassung des äußeren Umfeldes, durch physikalische Handlungen zu beeinflußen und zu verändern, um die Spannungen des Empfindens zu lindern.

Die Sinneseindrücke „be-setzen“ und die Bedürfnisse „be-sitzen“

Dies ist der Käfig der fünf Sinnes Menschen. Momente des Glücks; fragil, zerbrechlich und unstet, immer im Zusammenhang des Wollens oder nicht Wollens von gerade herrschender äußerer Umstände.

Wäre es da nicht schön dauerhaftes Glück zu erfahren und diese Empfindung nicht vom äußerem Einfluß der Sinnesorganwahrnehmungen abhängig zu machen?

Ist es nicht eine logische Konsequenz sich selbst zu stabilisieren und unkonditionelle umfassende Liebe als Grundkonstante der Gefühlswelt zu kultivieren?

Die Fähigkeit das Tier in sich zu zähmen, ist was den Menschen von anderen triebgesteuerten Primaten abheben kann.

Dann erst wird der Mensch zu dem was er eigentlich sein kann. Als Individuum und als in der Gruppe als Kollektiv.

Nicht Technologie, Steinbauten oder angelernte Buchstabenfolgen und Gesetze welche Vorgänger erschaffen haben sind Zeugnis für den Entwicklungßtand einer Gesellschaft, sondern die Harmonie und das Wohlbefinden der sich darin befindenden Menschen.

Jedes Lebewesen liebt den Frieden und die Freiheit.

Das Leben ein Geschenk auf welches niemand und kein Ding mehr oder weniger Anrecht hat als ein anderes. Konditionslos strömende Liebe als das Zeichen deßen, worüber sich die Leute in der Namensgebung streiten.

Wortklaubereien und Benamslungen welche im Namen dieser all-liebenden Schöpfungskraft, Tod und Verderben unter den Lebewesen dieses Seins verbreiten.

Das Gegenteil sind sie, sich selbst entlarvend. Vielgesichtig in jeder Sprache, die Blender welche unsere Zeit beherrschen.

Einzig konditionslose, umfaßende Liebe und Güte ist es wert, Ehrerbietung zu erbringen. Keiner Institution, keinem Gesetz und keiner Lehre um ihres eigen Willens.

Einzig der Schöpfung selbst gebührt der Ruhm

Diese meine Meinung, mein einzig Gut und Besitz

Gezeichnet

DU